

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 9

Artikel: "Peterli", der erste Lawinenhund
Autor: Schulthess, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spürweite ist auf einer kleinen Plakette auf dem Halsband jedes Lawinenhundes eingezeichnet, so daß der Hundeführer genau weiß, wie breit die abzuschiebenden Schneestreifen sein müssen. Nun erst beginnt das eigentliche „Praktikum“ des Hundes, das in der Regel etwa sechs Monate dauert, und währenddem der Neuling mit einem andern erfahrenen Lawinenhund zusammengebracht wird. Während diesem Praktikum werden die Hunde darauf abgerichtet, in kleinen Stahlunterständen verborgene freiwillige „Lawinenopfer“ — es handelt sich dabei um Soldaten des Rettungsdienstes — ausfindig zu machen und zu bergen. Beim ersten derartigen Versuch versagen die Lehrlinge meist kläglich. Die Trainer aber begrüßen dieses Versagen sogar sehr, denn es ermöglicht ihnen, dem Hunde eine interessante „hundepsychologische Lehre“ zu erteilen. Man wiederholt hiezu den Versuch und bringt gleichzeitig mit dem Neuling einen geübten Lawinenhund auf das Übungsfeld. Diesmal spürt der erfahrene Hund den Verschütteten meist in Rekordzeit auf, der Neuling aber strengt sich jetzt furchtbar an, es seinem Lehrmeister gleichzutun — besonders wenn er sieht, daß dieser für jedes aufgespürte Opfer eine Belohnung erhält. Bei jedem Versuch werden ungefähr zwanzig „Lawinenopfer“ unter den Schneemassen begraben — Soldaten, die oft während einigen Stunden in ihren kleinen, mit Sauerstoff ausgerüsteten Unterständen zu verweilen haben.

*

Eine nicht minder schwer zu lösende Aufgabe blieb lange Zeit die Ermittlung der geeignetsten festen und flüssigen Nahrungsmittel der Lawinenhunde. Als Ergebnis langjähriger Erfahrungen und Versuche wird den schweizerischen Lawinenhunden heute viermal wöchentlich ein

Fischgericht vorgesetzt. An den übrigen Tagen erhalten sie täglich zwei Fleisch- und ein Gemüsegericht. Im Vergleich zu den Schwierigkeiten, die die Lösung des Problems der zweckmäßigen flüssigen Nahrung bot, war die Zusammenstellung des täglichen Menüs eine recht einfache Sache. Wenn Lawinenhunde nämlich bei der Arbeit oder beim Aufstieg zu der Unglücksstelle durstig werden, besteht die Gefahr, daß sie einfach Schnee fressen — etwas, das nicht nur sehr ungesund ist, sondern auch die Spürfähigkeit während entscheidenden Stunden lähmt. Wasser mitzutragen ist auch nicht ratsam, da dies die Träger vorzeitig ermüdet, und den Durst der Hunde doch nicht für lange zu löschen vermag.

Endlich entdeckte man, daß mittelstarker, schwach gezuckerter Tee auch für Lawinenhunde der beste und am längsten wirkende Durststiller ist. Die Hunde selbst gewöhnen sich sehr rasch an den Tee und ziehen ihn dann sogar dem Wasser vor.

*

Heute umfaßt der schweizerische Lawinenhundedienst über 200 ausgebildete Lawinenhunde, die jährlich an die vierhundert noch lebende und eine große Zahl bereits gestorbener Opfer des weißen Todes bergen. Sie alle sind immer in der Nähe eines zentral gelegenen Winterkurortes stationiert und stehen während der ganzen Skijaison täglich 24 Stunden in Alarmbereitschaft. In ihrer Freizeit spazieren sie mit ihren Führern oft in den Straßen herum oder tummeln sich, zum Vergnügen der Jugend und Gäste, mit ihr auf den weiten Schneefeldern herum. Dieses Vergnügen nimmt aber ein rasches Ende, wenn immer ein SOS-Ruf eintrifft, denn in diesem Moment ist nur noch eines wichtig: Geschwindigkeit!

„Peterli“, der erste Lawinenhund

Die Gründung des schweizerischen Lawinenhunedienstes — der heute über 200 ausgebildete Lawinenhunde, die jährlich an die vierhundert noch lebende und eine große Zahl be-

reits gestorbener Opfer des weißen Todes bergen — geht auf ein Ereignis zurück, das sich im Jahre 1852 in Adelboden abspielte.

Spät am Abend eines kalten Februartages

jenes Jahres froch ein völlig erschöpfter und verwundeter Hund vor die Türe des Dorfwirtshauses und begann jämmerlich zu heulen. Die um den Wirtstisch versammelten Männer erkannten den Hund augenblicklich: es war „Peterli“, der stets treue Begleiter des Briefträgers. Dieser aber war, entgegen seiner Gewohnheit, an jenem Abend nicht im Wirtshaus erschienen, und die Anwesenden beschlossen daher, eine Such- und Rettungspatrouille auszusenden.

Als der Hund sah, daß die Männer ihm folgten, eilte er freudig winselnd voraus und führte die Männer zu einer Stelle — ungefähr zwei Kilometer von den letzten Häusern Adelsbodens entfernt — an der eine Neuschneelawine den Bergpfad meterhoch mit Schnee- und Trümmern überdeckte. Beim Lichte der mitgebrachten Fackeln sahen die Männer bald den Postschlitten des Vermißten. Die Postfäcke aber waren weiterherum zerstreut worden, wahrscheinlich durch den gewaltigen Luftdruck, der die niederdonnernden Schneemassen begleitete und beinahe ebenso gefährlich ist, wie diese selbst.

Drei Tage lang suchten die Männer damals das weite Lawinenfeld mit Hilfe von Stangen und Schaufeln ab — doch vergebens. Und da keine Hoffnung mehr bestand, den Briefträger noch lebend zu bergen, und da die Gefahr eines erneuten Losbrechens der Lawine immer größer wurde, beschlossen die erschöpften Helfer, die Suche aufzugeben.

Sie kehrten nach Adelsboden zurück, alle, mit einer Ausnahme — Peterli. Der treue Hund

grub unentwegt weiter, verweigerte Nahrung und Pflege und setzte sich wütend zur Wehr, als man ihn mit Gewalt nach Hause führen wollte. Nicht weniger als neun Tage und Nächte suchte das Tier seinen verschütteten Meister. Dann endlich wurde seine Ausdauer von Erfolg gekrönt. Der ausgehungerte und erschöpfte Peterli machte seinen Herrn ausfindig, vermochte ihn aber nicht allein freizulegen. So begab sich der treue Hund erneut ins Dorf, um Hilfe herbeizuholen. Diesmal gelang es ihm nur, die Hilfe eines einzigen Menschen — nach der Ueberlieferung soll es sich um den Bruder des Vermißten gehandelt haben — auf sich zu ziehen. Der Mann folgte dem Hunde bis zur Unglücksstätte und grub dort weiter, wo Peterli begonnen hatte. Bald stieß er dann auch auf den verunglückten Briefträger, der sehr schwach und dem Verhungern nahe — immer noch lebte!

Dies ist denn auch der einzig bekannte Fall, da ein von einer Lawine verschüttetes Opfer zwölf Tage und Nächte am Leben blieb. Dieses wunderbare Beispiel aber steht heute noch den Männern des Lawinenhundedienstes ständig vor Augen, wenn sie oft unermüßlich tagelang graben müssen, bis alle Opfer eines Lawinenunglückes aufgefunden worden sind.

Peterlis sterbliche Hülle aber wurde später ausgestopft und im Naturhistorischen Museum in Bern ausgestellt — wo eine Inschrift an die große Tat des ersten Lawinenhundes der Schweiz erinnert.

P. Schulthess

IM ASYL

Hans Schütz

Sie sitzt im Fensterstuhl und lauscht dem Wind,
die dürrn Hände wurzelgleich gefaltet,
und sitzt als wie erstorben und erkaltet
im hohen Stuhl am Fenstersims und sinnt.

Die Stunde rinnt, die trübe Stunde rinnt ...
Erinnerung, geheimnisvolle, waltet
in Bildern, wirr gespenstig und gestaltet
die Toten wieder, die im Dunkel sind.

Nur einmal zittert Lächeln in den welken,
erlosch'nen Zügen, die man selten malt,
weil sie wie unter Pergamenten liegen:

Sie sieht den Strauss von feuerroten Nelken
sich in kristallnem Kelche lichtumstrahlt
vor traumverlorenem Antlitz leise wiegen.